

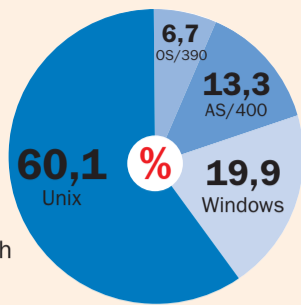


Fiducia und GAD unter einem Dach? 5

Michael Krings, Vorstandschef der Fiducia, hat es noch nicht offiziell bestätigt, aber die Rechenzentren Fiducia und GAD werden vermutlich bis 2008 zusammengelegt.

Wann lohnt sich SAP auf Linux? 12

Vor allem von ihren Unix-Plattformen aus wechseln SAP-Anwender häufig auf Linux. Mit der dann eingesetzten Hardware lässt sich viel Geld sparen.



Die Politik verordnet Innovation 18

Patente, Erfindungen und Firmengründungen bringen Deutschland voran. Doch welche Rahmenbedingungen sind die richtigen?



NACHRICHTEN

IBM kauft Micromuse 5
Mit der Softwaresuite „Netcool“ des Netzwerk-Management-Spezialisten Micromuse will IBM seine Tivoli-Produkte aufwerten. Der Preis: 865 Millionen Dollar.

Grobe Sicherheitslücke in Windows 5
Über manipulierte Bilder im WMF-Format lassen sich Spyware und Trojaner auf den PC schleusen.

SBS trennt sich vom Wartungsgeschäft 10
Der Bereich Produktnahe Dienste geht an Fujitsu-Siemens Computers. Damit ist die Sanierung aber bislang nur zur Hälfte abgeschlossen.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

Cockpit für den Support 14
Das Helpmatics-Dashboard visualisiert die für den IT-Service-Manager wichtigen Prozessparameter.

Oracle ändert sein Lizenzmodell 15
In Rechnerumgebungen mit Multi-Core-Prozessoren wird die Software jetzt nach CPU-spezifischen Umrechnungsfaktoren lizenziert.

Universelles Interface für Metadaten 15
Ein Konsortium entwickelt ein Standard-API für Anwendungen, unveränderliche Speicherinhalte und deren Referenzinformationen.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

PRAXIS

Kein Datenklau per USB 16
Damit sich die USB-Schnittstellen der Arbeitsplätze nicht zu gefährlichen Datenschleusen in Unternehmen entwickeln, stehen Administratoren einige Kontrollwerkzeuge zur Verfügung.

PDF/A konserviert Dokumente 17
Eine speziell auf die Belange der Langzeitarchivierung zugeschnittene PDF-Variante könnte sich gegen die Formate Tiff und JPEG durchsetzen.

IT-STRATEGIEN

Supplier-Relationship-Management 24
Unternehmen, die den Einkauf als Teil ihrer Strategie betrachten, verlangen von den unterstützenden Systemen mehr als die bloße Prozessautomation.

Bürgerkarte in der Alpenrepublik 26
Die österreichische Bundesregierung gibt derzeit die „E-Card“ aus – eine Gesundheitskarte mit E-Government-Potenzial.

IT-Governance gilt als Luxus 26
Mit dem operativen IT-Management sind die CIOs bereits mehr als gut ausgelastet, so eine britische Studie.

Datenbankgestützte Grundbücher 26
Die Bundesländer streben nach einer einheitlichen IT-Lösung für das Speichern und Handhaben von Grundbucheinträgen.

IT-SERVICES

Honorare bleiben unter Druck 27
Die Tagessätze für deutsche IT-Berater haben ein historisches Tief erreicht. Dort werden sie auch im neuen Jahr verharren. Dienstleister drängen nun auf alternative Bezahlmodelle.

JOB & KARRIERE

Hörbücher: Weiterbildung nebenher 28
Wer heute lernen will, aber für ein Buch oder einen Kurs keine Zeit hat, kann zum Hörbuch greifen. Allerdings eignen sich nicht alle Themen für das „Lesen mit den Ohren“.

Nicht jeder muss Manager werden 30
Softlab hat mit Hilfe eines neuen Jobmodells Fachkräften eine ähnliche Karriere ermöglicht wie Führungskräften mit Personalverantwortung. Voraussetzung für einen solchen Aufstieg sind Fähigkeit und Leistung.

SCHWERPUNKT: INNOVATION MADE IN GERMANY

Wer hat in Europa die besten Ideen? 20
Bei Patenten und Forschungsausgaben liegen die europäischen Nationen weit auseinander.

Innovationsmaschine Fraunhofer 22
Die Fraunhofer-Gruppe Informations- und Kommunikationstechnik zählt zu den größten deutschen Brutstätten für neue Technologien.

STANDARDS

Impressum	30
Stellenmarkt	31
Zahlen – Prognosen – Trends	34
Kunden-Passwort: Abo-Plus/Members Only	234234

COMPUTERWOCHE.de

HOTTOPICS

- Große Defizite in der Personalplanung
- Ratgeber: Lotus Notes und R/3 koppeln
- Grundlagen Wimax – Anwendung, Architektur und Aufbau



Karrietipps für 2006

Wie Sie Ihre IT-Karrierepläne im neuen Jahr in die Tat umsetzen können, erfahren Sie bei Andrea Stellwag. Die Geschäftsführerin Finanzen von Consol Software berät Berufseinsteiger und Professionals vom 9. bis 25. Januar 2006 im Online-Forum der COMPUTERWOCHE.

www.computerwoche.de/job_karriere/karriere_ratgeber

Schlanke Server im Test

Server, die eine Bauhöhe von einer Höheneinheit haben, bewältigen inzwischen anspruchsvolle Computing-Aufgaben. Der COMPUTERWOCHE Product Guide nimmt vier 1U-Server unter die Lupe.

www.computerwoche.de/productguide

CW-KONGRESSE UND -FACHVERANSTALTUNGEN

VERANSTALTUNGSÜBERBLICK

Januar 2006		
24. Januar	München	COMPUTERWOCHE Powerseminar IT-Management IT-Management für IT-Macher: Betriebswirtschaftliche Steuerung und Organisation von IT www.idg-veranstaltungen.de/cwpowerseminarmanagement
26. Januar	Frankfurt	COMPUTERWOCHE Fachkonferenz SOA SOA: Service orientierte Architekturen – Fundament flexibler Geschäftsprozesse www.idg-veranstaltungen.de/cwsoa
Februar 2006		
09. Februar	Wiesbaden	LANDesk Endpoint Security Innovation Road Show Endpoint Security im Unternehmen: Sicherheit managen mit System www.idg-veranstaltungen.de/endpoint-security

Februar 2006		
14. Februar	Frankfurt	Die CRM-Roadshow 2006 der COMPUTERWOCHE Sie erfahren, wie Sie mit besserem Kunden-Management Wachstumschancen schneller erkennen und nutzen www.idg-veranstaltungen.de/cwcrm
15. Februar	Düsseldorf	
23. Februar	München	
16. Februar u. 17. Februar	Hamburg	Hamburger IT-Strategietage 2006 Was muss eine effiziente und zeitgemäße IT leisten? Die CIO Agenda 2006 www.cio.de/strategietage
23. Februar	Frankfurt	COMPUTERWOCHE und tecChannel VoIP Days Alles aus einer Leitung: Grundlagen, Strategien, Best Practice: Eine Konferenz für IT-Entscheider www.idg-veranstaltungen.de/cwvoip



Gartner: Vorsicht mit Metadaten in Windows Vista

In seinem kommenden Betriebssystem schütze Microsoft Dokumentbeschreibungen nicht genug.

Durch das Fehlen einer adäquaten Metadaten-Verwaltung steigt das Risiko, dass Dokumente mit vertraulichen Informationen an Kunden und Partner gingen, heißt es in einem Ende Dezember veröffentlichten Report.

Microsoft verwendet in Vista Metadaten (Schlüsselbegriffe und andere Daten, die Dokumente beschreiben), um eine schnellere Suche nach und in Dateien zu ermöglichen. Metadaten zeichnen außerdem die Änderungshistorie in Dateien auf, an denen mehrere Autoren arbeiten.

Die beiden Gartner-Experten Michael Silver und Neil MacDonald raten Unternehmen, die Vista einsetzen wollen, Metadaten-Policies zu entwickeln und Tools von Drittanbietern zu evaluieren, die eine sicherere Verwaltung von Metadaten ermöglichen.

Andernfalls drohen aus Sicht der Auguren beträchtliche Geschäftsrisiken. Wenn zum Beispiel eine Firma ihre Kunden nach „gut“ und „schlecht“ sortiere und dann ein Kunde versehentlich Korrespondenz erhalte, die mit „schlechter Kunde“ getagget sei, könne dies eine Geschäftsbeziehung durchaus gefährden.

Vista enthalte zwar ein Tool zur Entfernung von Metadaten, dies löse das Problem aber nur bedingt. Bearbeitet würden nämlich nur Kopien der eigentlichen Dokumente.

„Bei Microsofts wachsender Betonung von Sicherheit und Datenschutz hätten diese Probleme in Vista schon während

der Entwicklung tief im Betriebssystem adressiert werden sollen“, schreiben Silver und MacDonald, „und nicht mit einem Tool, bei dem der Nutzer bedenken muss, ob er Metadaten sinnvollerweise entfernt oder nicht.“

Die Bürosuite Office 2003 zeigt dem Autor von Dokumenten versteckte Metadaten an, entfernen muss er sie aber von Hand. Das kommende Office 12 wird gleichfalls ein Werkzeug zur Entfernung von Metadaten enthal-

„Sie brauchen einen Plan und eine Policy für den Umgang mit Metadaten-Management, bevor Sie Windows Vista einführen.“

Silver und MacDonald, Gartner-Analysten

ten. Dieses arbeitet aber anders als das in Vista und muss ebenfalls manuell angestoßen werden.

Gartner gibt verschiedene Ratschläge. Microsoft solle digitales Rechte-Management (DRM) ins Spiel bringen um zu kontrollieren, wer Metadaten einsehen kann, und Anwendern gestatten, eine Liste erlaubter Schlüsselwörter anzulegen, die Nutzer als Metadaten zuweisen können. Außerdem solle der „Exchange Server“ so ausgerüstet werden, dass er Metadaten aus Vista- oder Office-Dateien automatisch entfernt, bevor diese an externe Empfänger verschickt werden. (tc) ◆

Fiducia und GAD verhandeln über einen Schulterschluss

Die Vorstände der letzten zwei genossenschaftlichen Rechenzentralen in Deutschland führen Sondierungsgespräche.

Die Fiducia IT AG, Karlsruhe, und die GAD eG, Münster, streben einen Zusammenschluss an. Der offiziellen Darstellung zufolge werden die Gespräche ergebnisoffen geführt, doch eine Fusion der beiden Unternehmen, die sich jeweils im Besitz der Volks- und Raiffeisenbanken befinden, ist für das Jahr 2008 zu erwarten. Damit würde die Konsolidierung unter den genossenschaftlichen IT-Dienstleistern ein Ende finden. In den vergangenen 15 Jahren reduzierte sich die Zahl der Anbieter von elf auf die bislang verbliebenen zwei Akteure.

Beide Unternehmen haben an der bisherigen Marktberingung selbst aktiv mitgewirkt. Die GAD verleihte sich 1997 die GFI ein, die aus den regionalen Rechenzentren in Köln und Koblenz hervorgegangen war. Im Jahr 2001 übernahm GAD die GRZ aus Lehrte bei Hannover. Heute betreut die GAD mit rund 1300 Mitarbeitern 490 Volks- und Raiffeisenbanken in Nord- und Westdeutschland. Die Fiducia weitete ihre Geschäfte aus, indem sie 1998 die Kasseler GRK, 2001 die RWG aus Stuttgart und 2003 die RGB aus München schluckte. Der IT-Dienstleister beschäftigt rund 3400 Mitarbeiter und versorgt 850 Banken in Süd- und Ostdeutschland mit IT-Diensten. Eigentümer beider Be-



Michael Krings, Chef der Fiducia, trägt die Verantwortung für die deutlich größere Rechenzentrale.

treibergesellschaften sind die jeweiligen Volks- und Raiffeisenbanken.

Bereits Anfang 2004 dachte Anno Lederer, Vorstandsvorsitzender der GAD, öffentlich über eine Fusion seines Unternehmens mit der Fiducia nach. Michael Krings, Vorstandsvorsitzender der Fiducia, führte im August 2004 in einem Gespräch mit der COMPUTERWOCHE dieses



Anno Lederer, Chef der GAD, betreut 490 Volks- und Raiffeisenbanken in Nord- und Westdeutschland.

Gedankenspiel fort. „Ich gehe davon aus, dass es in fünf Jahren nur noch einen IT-Anbieter im genossenschaftlichen Bereich geben wird. Außerdem werden die drei Bankensegmente in Deutschland durchlässiger“, sagte er damals.

Den Verhandlungspartnern zufolge stehen verbundpoliti-

sche und strategische Vorteile im Mittelpunkt der Fusionsüberlegungen. Erst in zweiter Linie seien langfristige Synergieeffekte zu erwarten, heißt es in einer Mitteilung. Grundlage für die weiteren Schritte sei aber ein partnerschaftlicher Zusammenschluss im Rahmen einer neu zu schaffenden Unternehmensgruppe, die dann bundesweit für alle Volks- und Raiffeisenbanken zuständig sein soll. Für den weiteren Prozess ständen die Stabilität, die Vermeidung von Risiken sowie der Abschluss der aktuellen strategischen Projekte im Vordergrund.

Kräfte bündeln

Die beiden IT-Dienstleister arbeiten bereits seit einigen Jahren eng zusammen. Ziel ist es, durch gemeinsame IT-Projekte die Wettbewerbsposition der Genossenschaftsbanken zu stärken, indem die Kräfte gebündelt werden. Man sei von den Anteilseignern nicht zu diesem Schritt gedrängt worden, erklärte die Fiducia gegenüber der COMPUTERWOCHE. Doch sähen sich die Anteilseigner einem starken Wettbewerb im Bankensektor gegenüber. Bereits 1999 hatte der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) das Projekt „Bündelung der Kräfte“ initiiert, um die Ertragslage der Gruppe zu verbessern. (jha) ◆

Gefährliche Sicherheitslücke in Windows gefunden

WMF-Bilder können den PC infizieren.

Windows-Anwendern droht eine neue Gefahr: Über manipulierte Bilder im WMF-Format (Windows Metafile) können Spyware und Trojaner auf den PC eingeschleust werden, wie ein Zero-Day-Exploit zeigt. Dabei genügt schon der unbedachte Klick auf Internet-Seiten mit manipulierten WMF-Bildern, um den Rechner zu infizieren. Erste Seiten, die versuchen, dem Anwender auf diese Weise elektronische Schädlinge unterzububeln, sind bereits aktiv. Zudem kursiert im Netz eine Google-Grußkarte von einer „Claudia“, mit der User auf eine entsprechend präparierte Web-Seite gelockt werden sollen.

Die eigentliche Infektion erfolgt dabei über die Bild- und Faxanzeige von Windows, die beispielsweise der Internet Explorer automatisch öffnet, wenn er auf eine WMF-Datei stößt. Je nach Systemkonfiguration kann dies auch mit anderen Browsern und Anwendungen wie etwa dem Google Desktop geschehen. Die eigentliche Sicherheitslücke befindet sich nämlich in der Bibliothek „Shimgvw.dll“, auf die etliche Anwendungen zugreifen.

Deshalb hilft auch Microsofts Empfehlung, die entsprechende DLL mit dem Befehl „regsvr32 -u %windir%\system32\shimgvw.dll“ zu deregistrieren, nur bedingt weiter. Nach dieser Aktion funktionieren alle

Programme nicht mehr, die auf diese Datei zugreifen. Ansonsten zeigte sich Microsoft in dem hierzu veröffentlichten Security Advisory relativ ratlos und konnte lediglich zu den Standardmaßnahmen wie Firewall aktivieren und Virens Scanner einschalten raten. Echte Hilfe aus Redmond – nämlich einen Patch zum Schließen der Lücke –, gibt es wohl erst am nächsten Patchday, dem 10. Januar.

Und selbst Microsofts Tipp, einen Virens Scanner zu verwenden, schützt nicht zuverlässig vor der neuen Gefahr. Mittlerweile sind nämlich bereits Manipulationen des Exploit im Umlauf, die von den Scannern nicht unbedingt erkannt werden. (hi) ◆

IBM stärkt mit Micromuse die Netz-Management-Sparte

Die Übernahme füllt Lücken im hauseigenen Tivoli-Portfolio.

Für 865 Millionen Dollar will IBM den in San Francisco ansässigen Netzwerk-Management-Spezialisten Micromuse übernehmen. Der mehrjährige IBM-Partner bietet die Softwaresuite „Netcool“ an, die unter anderem bei Banken, Telekommunikationsunternehmen, Händlern und Behörden eingesetzt wird. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur mit Standardfunktionen etwa zum Netz-Monitoring, zur Performance-Kontrolle und Problembehandlung aufwartet, sondern auch die Administration neuer Techniken wie Voice over IP und Video on Demand unterstützt. Zur Verwaltung solcher Internet-basierender Netzdienste habe es im hauseigenen Portfolio noch eini-

ge Lücken gegeben, begründet Steve Mills, Chef der IBM Software Group, die Akquisition.

Micromuse setzte im vergangenen Geschäftsjahr 160,8 Millionen Dollar um, was einem Wachstum von zehn Prozent entsprach. Allerdings musste der Hersteller Verluste in Höhe von 3,8 Millionen Dollar ausweisen, ein Jahr zuvor hatte er noch 4,4 Millionen Dollar Gewinn verbuchen können. Für dieses Jahr sind rund 200 Millionen Dollar Umsatz angepeilt.

Innerhalb des Konzerns wird Micromuse als Geschäftsbereich der Tivoli-Sparte zugeordnet. Die Netcool-Suite will man weiterhin separat anbieten, parallel dazu ist eine Integration in die Tivoli-Software vorgesehen. (ue) ◆

GPS-Alternative Galileo wird flügge

Europa startet den ersten Satelliten für den Aufbau eines eigenen Navigationssystems.

Mit dem erfolgreichen Start des Testsatelliten Giove-A haben die Europäer den ersten Schritt auf dem Weg zum eigenen satellitengestützten Navigationssystem Galileo getan. Der künstliche Himmelskörper soll einerseits die von Galileo verwendeten Funkfrequenzen sichern, andererseits zum Test der eingebauten Atomuhren dienen, die für die Navigation erforderlich sind (siehe Kasten „So funktioniert GPS“). Ende 2010, wenn das System offiziell in Betrieb gehen wird, sollen dann 30 Galileo-Satelliten die Erde umkreisen. Dazu fliegen sie im mittleren Orbit in einer Höhe von rund 23 000 Kilometern und umrunden die Erde in knapp 14 Stunden. Sie sollen Europa vom amerikanischen Navigationssystem „Navigational Satellite Timing and Ranging – Global Positioning System“ (Navstar-GPS), wie das umgangssprachlich nur als GPS bezeichnete System offiziell heißt, unabhängig machen.

Fünf Serviceklassen

Im Gegensatz zum 1995 offiziell vom US-Verteidigungsministerium in Betrieb genommenen GPS ist Galileo von vornherein für kommerzielle, zivile Zwecke konzipiert. Hierzu wird das System fünf verschiedene Serviceklassen offerieren, die sich in ihrer Signalqualität unterscheiden. Der kostenlose Dienst „Open Service“ ist für den Massenmarkt mit Anwendungen wie Autonavigationssystemen gedacht. Er soll mit einer Genauigkeit von



In Innenstädten soll das Satellitensystem Galileo mit einer Empfangsabdeckung von 95 Prozent aufwarten.

etwa einem Meter aufwarten. Im Zentimeterbereich arbeitet dagegen der „Commercial Service“. Dieser wird verschlüsselt ausgestrahlt und voraussichtlich ge-

bührenpflichtig angeboten. Kunden erhofft man sich hier etwa aus den Bereichen Logistik und Transport. Für Anwendungen wie die Flugzeugnavigation oder die Zugsteuerung ist der „Safety of Life Service“ konzipiert. Er wartet nicht nur mit sehr genauen Positionsdaten auf, sondern warnt auch davor, wenn eine Messung ungenau sein könnte. Eine bidirektionale Kommunikation unterstützt der „SAR Service“ (Search and Rescue), der nicht nur die genaue Position von Notfallortungsgeräten bestimmen, sondern auch eine Nachricht über Hilfsmaßnahmen übermitteln kann. Ein typisches Anwendungsgebiet wäre hier die Seefahrt. Für die Allgemeinheit nicht zugänglich ist der „Public Regulated Service“. Er ist ein verschlüsselter Dienst für

EU-Regierungsorganisationen wie Geheimdienste, Küstenwache oder Polizei sowie Militär.

Neben den für verschiedene Zielgruppen definierten Diensten wartet Galileo noch mit weiteren Trümpfen gegenüber GPS auf. Dank der höheren Satellitenanzahl soll etwa die Empfangsabdeckung in Städten von heute 50 Prozent bei GPS auf rund 95 Prozent gesteigert werden. Ferner ermöglichen die Rubidium-Atomuhren an Bord der Galileo-Satelliten eine genauere Zeitmessung als das GPS-System. Dies ist nicht nur für die Positionsbestimmung von Bedeutung, sondern auch für zeitkritische Applikationen. So wird beispielsweise das Zeitsignal der Navigationssatelliten in der Telekommunikation für das exakte Netzmanagement genutzt oder in Funknetzen für die Synchronisation der Funkfrequenzen.

Auch wenn der jetzt erfolgte Start des Testsatelliten nur ein erster Schritt war, bedeutete er für Europa doch einen Kraftakt. Das nach heutigen Berechnungen wohl 3,8 Milliarden Euro teure Gemeinschaftsprojekt der EU und der Raumfahrtagentur ESA drohte immer wieder an Finanzierungs- und Standortfragen zu scheitern.

Industrie will Beihilfen

Um die Finanzierung abzusichern, holte man schließlich China und Indien mit ins Boot, die sich mit 280 beziehungsweise 200 Millionen Euro beteiligen. Offen ist auch noch, wer später die jährlichen Betriebskosten von rund 220 Millionen Euro tragen soll. Die risikoscheue Industrie ruft hier nach EU-Beihilfen, obwohl Studien der Wirtschaft ein gutes Geschäft mit Galileo prognostizieren. (hi)

Anzeige

COMPUTERWOCHE
Dienstag, 24. Januar 2006 in München

POWER SEMINAR

IT-Management

Melden Sie sich jetzt online an unter www.idg-veranstaltungen.de/cwpowerseminarmanagement oder bei unserer Service-Hotline: Telefon 089-360 86 413

Danaergeschenke



Wimax-Frequenzen warten auf die Bewerber

Die Bundesnetzagentur startet das Zuteilungsverfahren für funkgestützte Internet-Zugänge.

Bis zum 28. Februar können interessierte Unternehmen bei der Bundesnetzagentur einen Antrag auf Frequenzzuteilung für den Broadband Wireless Access (BWA) einreichen.

Hinter dieser behördendeutschen Formulierung verbirgt sich nichts anderes als die Tatsache, dass die Bundesnetzagentur das Vergabeverfahren für Funkfrequenzen zum drahtlosen Internet-Zugang mit Techniken wie Wimax eröffnet hat. Zur Realisierung von breitbandigen Access-Netzen stehen bundesweit Frequenzen im Bereich von 3400 bis 3600 Megahertz zur Verfügung. In einigen Regionen sind zudem Frequenzen im Bereich von 3600 bis 3800 Megahertz erhältlich.

Das eigentliche Vergabeverfahren hat die Bundesnetzagentur in zwei Stufen untergliedert. Zunächst wird ein potenzieller Betreiber für den beantragten Frequenzbereich registriert. Legt der Interessent dann innerhalb von acht Monaten einen konkreten Ausbauplan vor, erfolgt die endgültige Frequenzzuteilung. „Auf diese Weise“, so erklärt Matthias Kurth, Präsident der Bundesnetzagentur, „sollen längerfristige Blockaden des knappen Frequenzspektrums vermieden werden.“ Lassen sich die Zuteilungswünsche in einer Region nicht erfüllen, so will die Behörde den Antragstellern die Möglichkeit geben, selbst funkverträgliche Lösungen zu finden. (hi)

Gedas schärft das Profil von T-Systems

Übernahme macht Telekom-Tochter zur Nummer eins im Automotive-Sektor.

Pünktlich vor Weihnachten bestätigte der VW-Konzern, dass er seine IT-Tochter Gedas zum 1. Januar 2006 an T-Systems verkauft. Rund 5500 Mitarbeiter des Berliner Serviceunternehmens wechseln in die Automotive-Sparte von T-Systems. Nach Einschätzung informierter Kreise liegt der Kaufpreis bei knapp 450 Millionen Euro.

Die Mitarbeiter und Berater von PAC sehen Vorteile für beide Seiten. So schloss VW mit T-Systems einen 2,5 Milliarden Euro schweren Rahmenvertrag über IT-Dienstleistungen für die nächsten sieben Jahre. Damit bezieht bereits der zweite deutsche Automobilkonzern IT-Services von der Telekom-Tochter. Seit der Übernahme des Debis



Christophe Chalons, PAC:
„Die Telekom ist wieder bereit, in T-Systems zu investieren.“

Systemhauses zeichnet T-Systems für die Kernsysteme von Daimler-Chrysler verantwortlich. Im Automobilumfeld entstehe nun ein Riese, der in Deutschland einen Marktanteil von 27 Prozent in der Branche hält, erklärte PAC-Consultant Jakov Cavar. Die wichtigsten Konkurrenten IBM und EDS erreichen in diesem Segment lediglich Anteile von neun und sieben Prozent.

Cavar spricht von einem Novum. Erstmals würden zwei Automobilhersteller von demselben IT-Dienstleister betreut, und zwar nicht nur deren IT-Infrastruktur, sondern auch Kernprozesse: „Dies hat Signalwirkung für die Automobilindustrie.“

Mit dem Kauf von Gedas treibt T-Systems zudem seine Internationalisierung voran. Die VW-Tochter erzielt mehr als zwei Drittel ihrer Einnahmen im Ausland und unterhält mehr als 50 Standorte in 13 Ländern. Nach

PAC-Berechnungen erobert T-Systems beispielsweise im spanischen IT-Servicemarkt Platz fünf.

„Auch in Frankreich und Großbritannien macht der IT-Dienst-

leister einen großen Schritt vorwärts“, erläutert Cavar, wenn gleich für eine führende Position noch weitere Anstrengungen vonnöten seien. „In Übersee –

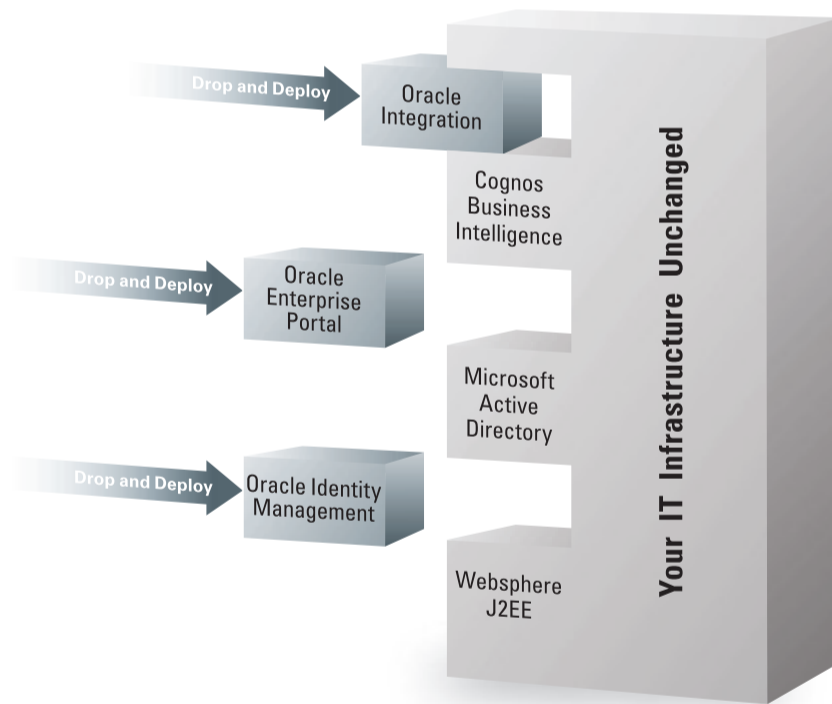
den USA, Mexiko und Südamerika –, aber auch in China, verbessert die Übernahme T-Systems' Delivery-Kapazitäten.“ Mit den Gedas-Aktivitäten in Latein- und Mittelamerika könne T-Systems zudem seine Offshore-Kapazitäten weiter ausbauen. Damit erhöhe der Anbieter seine Attraktivität für internationale

Kunden in den USA und Großbritannien, wo Offshore-Angebote erwartet würden.

„Nicht zuletzt setzt die Deutsche Telekom mit dem Zukauf ein klares Zeichen, dass sie wieder bereit ist, in T-Systems zu investieren“, kommentierte Christophe Chalons, Geschäftsführer von PAC Deutschland. (wh) ♦

Oracle Fusion Middleware

Hot-Pluggable



**So Standard, It's Hot-Pluggable
With Your Existing Software**

J2EE — Enterprise Portal — Identity Management — Integration — Data Hub — Business Intelligence

ORACLE®

oracle.com/de/middleware
or call 0800 1 818 641

Neue ALG-II-Panne

19 000 Bedarfsgemeinschaften haben einer Mitteilung der Bundesagentur für Arbeit zufolge für Januar kein Arbeitslosengeld II überwiesen bekommen. Durch ein bereits behobenes „technisches Problem“ seien nicht alle Ende Dezember neu angeordneten Zahlungen verarbeitet worden. Die Arbeitsgemeinschaften (ARGen) hätten am Dienstag dieser Woche Übersichten mit den betroffenen Kunden erhalten und würden die Zahlung erneut anweisen. Betroffene erhielten in akuten Notfällen in ihrer ARG eine Barzahlung. (tc) ♦

Linux ist out ...

... aber nur als Thema für emotionsgeladene Diskussionen. Derzeit wird das quelloffene System zur Basis für unternehmenskritische Anwendungen. Die Zahl der Linux-fähigen Applikationen ist so groß, dass sie kaum noch wachsen kann. Was fehlt, sind einzelne Anwendungen, die in bestimmten Branchen eine überragende Bedeutung haben. „Catia“ im Maschinenbau ist ein Beispiel. Und es fehlen Linux-Schnittstellen zu wichtigen Anwendungen, beispielsweise für die Datev. Aber solche Lücken dürften in naher Zukunft geschlossen sein.



Ludger Schmitz

Die Anwender interessieren sich über Linux hinaus für andere quelloffene Programme, um Kostenvorteile in puncto Lizenzen mitzunehmen und per Verfügbarkeit der Quellcodes herstellerunabhängig zu werden. Doch die Auswahl aus zigtausenden Projekten ist schwer, die Interoperabilität verschiedener Versionen nur mit großem Aufwand zu überprüfen. An dieser Stelle werden Dienstleister wichtig, die für bestimmte Anwenderbedürfnisse komplette, getestete Open-Source-Software-Stacks zusammenstellen und so ihren Kunden schnell zu funktionierenden Linux-basierenden Umgebungen verhelfen.

In diesem Rahmen tun sich für Dienstleister gleich eine weitere „Business Opportunity“ auf: Linux erhöht die Systemvielfalt in den Rechenzentren. Die Integration der neuen Umgebungen, ihre Interoperabilität mit anderen Systemwelten, vor allem mit Microsoft- und Unix-Servern, ist eine Herausforderung, die zahllose Anwender erst noch meistern müssen. (ls) ◆

So sehen CW-Redak

SOA = Service-orientierte Ankündigungen

Im Markt für Business-Software dreht sich 2006 alles um Service-oriented Architectures (SOAs). Nahezu alle Hersteller – große wie kleine, internationale wie lokale – arbeiten an Konzepten, ihre Software als lose gekoppelte Dienste im Rahmen entsprechend angepasster Systemarchitekturen zu vermarkten. Damit wollen die Anbieter ihr eigentlich bereits nach der Mainframe-Ära gegebenes Versprechen flexibler, anpassungsfähiger Software erfüllen. Doch mit fertigen Lösungen ist auch 2006 kaum zu rechnen. Kunden werden sich gleichwohl mit dem Thema auseinandersetzen und es in ihren künftigen Planungen berücksichtigen. Anwender benutzen Web-Services bereits, doch zur kompletten SOA gehört mehr: Neben der Technik ist eine begleitende Geschäftsstrategie nötig.



Frank Niemann

SAP dürfte das nächste Jahr nutzen, die „Enterprise Services Architecture“ in den Köpfen der Kunden zu verankern, um ihnen im darauffolgenden Jahr die „Business Process Platform“ mit der Integrationsplattform „Netweaver“ verkaufen zu können.

Konkurrent Oracle hat alle Hände voll zu tun, die gekauften Business-Lösungen zusammenzuführen („Project Fusion“), ohne die Kunden zu vergraulen. Der Datenbankspezialist wird versuchen, SAP-Kunden eine Middleware-Alternative zu Netweaver anzubieten. Während für den Hersteller im deutschen

ERP-Markt – zumindest im Highend – der Zug abgefahren sein dürfte, hält er mit dem CRM-Spezialisten Siebel noch einen Trumpf in der Hand.

Microsoft möchte zusätzlich zum bestehenden Vertriebskonzept mit Firmen ins Geschäft kommen, die für Niederlassungen ergänzende Lösungen zum zentralen ERP-Backbone suchen. Hier wird vor allem Axapta eine größere Rolle als bisher spielen. Als Verkaufsargument für ERP- und CRM-Produkte wird der Konzern die enge Kopplung mit Office zu nutzen wissen. In diese Richtung zielt auch „Mendocino“. Mit den Ergebnissen im Business-Software-Geschäft war Microsoft bislang nicht zufrieden. Ein neuer Spartenchef soll es jetzt richten. (fn) ◆

Microsoft spielt seine stärksten Trümpfe aus

Für Microsoft wird 2006 ein Jahr wichtiger Updates. Voraussichtlich kommen Windows Vista und Office 12 auf den Markt, Exchange „E12“ wird es vor dem nächsten Sylvester nicht mehr schaffen. Trotz eines wachsenden und erfolgreichen Server-Geschäfts und eines sich allmählich stabilisierenden MSN sind Windows und Office nach wie vor die Goldesel für Redmond. Sie werfen mehr als die Hälfte des Umsatzes und über 80 Prozent des Gewinns ab. Gleichzeitig gilt der Desktop seit Jahren als Auslaufmodell, dessen Ende schon oft prognostiziert wurde. Microsoft

steht mithin vor der Herausforderung, seine Erfolgsgeschichte gegen die Zeichen der Zeit fortzuführen.

Während das Unternehmen wenig Probleme haben wird, auch Vista mit praktisch jedem neuen PC auszuliefern, steht es mit Office vor größeren Herausforderungen. Es möchte die Bürosoftware neu positionieren und sieht darin nicht mehr vor-



Wolfgang Sommergut

nehmlich Werkzeuge für die persönliche Produktivität. Sie sollen sich vielmehr als intelligente Frontends für diverse Backend-Applikationen einen neuen Markt erobern. Im traditionellen Anwendungsbereich gewinnt mit Open Office eine freie Alternative vermehrten Zuspruch. Dank eines offenen Dateiformats und guter Interoperabilität mit dem MS Office ist sie gerade für den öffentlichen Sektor interessant. Aufgrund der Kooperation von Google und Sun erhielten zudem Spekulationen über ein gehostetes „Google Office“ neue Nahrung. (ws) ◆

Eierlegende Wollmilchsau oder Schwindel?

Die CIOs kämpfen heute an mehreren Fronten: Nach dem E-Business-Hype wurden die IT-Abteilungen an die kurze Leine genommen, sie müssen mit schrumpfenden Budgets auskommen. Gleichzeitig steigen die Ansprüche der Unternehmensleitungen: Gesetzliche Bestimmungen sind zu erfüllen, die Globalisierungsstrategie des Unternehmens zu unterstützen, externe Mitarbeiter und Geschäftspartner in die eigenen Prozesse einzubinden. Zudem fließen immer mehr IT-Kompetenzen in die Fachabteilungen ab, was das IT-Management nur noch vielschichtiger macht.

Kluge IT-Chefs erfüllen ihre Compliance- und Security-Pflich-



Karin Quack

ten so sorgfältig wie nötig. Sie machen auf „Business Opportunities“ aufmerksam, auch wenn sie keinen Sitz im Vorstand haben. Der Kostenfall entgehen sie, indem sie den Beitrag der IT zum Unternehmenserfolg auch nachweisen. Um die Komplexität der IT-Umgebung zu verringern und Kunden wie Fachabteilungen in die Unternehmensprozesse integrieren zu können, entwickeln sie standardisierte Web-Services und eine Service-orientierte Architektur (SOA).

Das Schlagwort SOA ist in den vergangenen Wochen und Monaten lang und breit diskutiert worden; die Ansichten darüber reichen von der sprichwörtlichen „eierlegenden Wollmilchsau“ bis zum ausgemachten „Marketing-Schwindel“. Manche CIOs beschäftigen sich vielleicht nur deshalb damit, weil ihr wichtigster Softwarelieferant es von ihnen erwartet. Anderen aber ist nicht entgangen, dass es sich dabei um ein (IT-)Management-Konzept handelt, das auch ohne die Produkte eines bestimmten Softwareanbieters funktioniert. Auf jeden Fall steht das Thema im kommenden Jahr ganz oben auf der Prioritätenliste der IT-Chefs. (qua) ◆

Das Jahr der Multi-Core-Prozesse

Im vergangenen Jahr stellten Intel und AMD ihre Doppelkernprozessoren für Server, Desktops und Notebooks vor. Damit konnte die x86-Architektur zur Risc-Konkurrenz – IBMs „Power“ und Suns „Ultrasparc“-Familie – aufschließen. In diesem Jahr dürften verstärkt Rechner mit diesen Chips auf den Markt kommen. So rechnet beispielsweise die Chipschmiede Intel damit, dass 70 Prozent ihrer verkauften Prozessoren zwei Rechenkerne enthalten werden.

Gleichzeitig setzen sich 32- und 64-Bit-fähige Prozessoren durch. Technisch ist AMD im Vorteil, aber Intel macht ihn durch schiere Größe wett. Immer mehr Anwender werden

nach und nach ihre Software auf 64 Bit migrieren. Für Risc-Unix-Systeme entfällt ein Verkaufsargument.

Sun hatte Ende 2005 den „T1“-Prozessor aus der Ultrasparc-Familie vorgestellt, der mit acht abgespeckten Kernen arbeitet und in Web- und Netzinfrastrukturen arbeiten soll. Diese CPU zeigt einen weiteren Trend auf: die geringe Stromaufnahme. Einen anderen Weg beschreiten IBM, Sony und Toshiba mit dem „Cell“-Prozessor, der acht Rechenkerne enthält und auf Fließkommaoperationen optimiert ist, wie sie bei grafiklastigen Applikationen nicht nur im Consumer-Umfeld vorkommen. Wichtig ist für alle Mehrkernprozessoren, dass sich

FOTO: ZEFA/MASTERFILE/
GRAHAM FRENCH



teure das Jahr 2006

Inder verlieren den Anschluss

Während die großen indischen IT-Dienstleister Tata Consultancy Services (TCS), Wipro, Infosys und Satyam mit ihren enormen Wachstumsraten weltweit in die oberste Liga der Service-Provider stürmen, spielen sie in Deutschland bislang keine bedeutende Rolle – und daran wird sich auch im neuen Jahr vermutlich wenig ändern. Um hier eine bedeutende Marktposition zu erlangen, ist lokale Präsenz erforderlich.

Doch daran hapert es, obwohl es Gelegenheiten zur Übernahme deutscher IT-Dienstleister bereits zuhauf gab. Die Inder drohen zumindest hierzulande als Verlierer aus der anhaltenden Marktkonsolidierung hervorzugehen. Dabei wäre Eile geboten: Die lokalen und etablierten IT-Dienstleister haben bereits weltweite Lieferketten aufgebaut und können den Offshore-Anbietern allmählich auch preislich Paroli bieten. Die Argumente für Anwenderunternehmen, sich einem indischen Anbieter anzuvertrauen, haben in der Vergangenheit schon wenig gefruchtet, und sie werden in Zukunft noch schwächer. (jha) ◆



Joachim Hackmann

Durchblick hat seinen Preis

Informationsmangel, Wettbewerbsdruck und gesetzliche Auflagen (Compliance) werden Unternehmen dazu treiben, weiter in Software für Reporting und Analyse von Geschäftszahlen zu investieren. Dabei können sie von Fortschritten in der Produktentwicklung profitieren, da mittlerweile alle führenden Hersteller neue oder erstmals vereinte Plattformen für Business Intelligence (BI) vorgestellt haben. Diese sollen einen schrittweisen Aufbau unternehmensweiter Systeme gestatten und versprechen eine bessere Integration von Daten. Als Frontend werden sich dabei zunehmend Dashboards etablieren, die eine individuelle und grafisch ansprechende Darstellung von Kennzahlen verheißen. Die Zukunft heißt aber „Composite Applications“, in denen BI-Anwendungen in Form eines Service als



Sascha Alexander

Teil eines Geschäftsprozesses fungieren. Doch grüne Wiesen für neue Plattformen sind rar. Vielmehr müssen Anbieter und Dienstleister ihren Kunden klare Perspektiven aufzeigen können, wie sich getätigte BI-Investitionen schützen lassen. Viele Anwender wollen das schnelle Technologietempo der Hersteller nicht mitgehen. Hinzu kommen drängende Probleme: die mangelhafte Datenqualität, der Wildwuchs an Individual- und Abteilungslösungen, Datenberge im Terabyte-Bereich und eine fehlende Strategie für ein Performance-Management verdunkeln die Aussichten. (as) ◆

Auf der Suche nach den großen Kleinen

Zumindest zum Jahreswechsel lassen sich Wünsche äußern, die aus der Märchenwelt stammen. Zum Beispiel dieser: In diesem Jahr werden Konzerne einen Teil ihrer Milliarden Gewinne nicht in teure Abfindungen „investieren“, sondern in Personalentwicklung, weil sie wissen, dass gute Produktideen am ehesten von den eigenen Mitarbeitern kommen. Dazu müssten die Manager alle zu Personalentwicklern werden und ihre Beschäftigten zu Höchstleistungen anspornen. Dies setzt zum einen voraus, dass „ganz oben“ professionell gearbeitet wird und die Hauptbeschäftigung nicht darin besteht, die hierarchische Position zu festigen und zu verteidigen. Zum anderen wäre nötig, dass einige Mitarbeiter sich einem selbstkritischen Test unterziehen, ob Qualifikation und Einstellung noch stimmen. All das aber wird – wie so häufig – ein Traum bleiben.



Hans Königges

Aus Sicht des Arbeitsmarkts ruhen die Hoffnungen auf dem Mittelstand. Wenn IT-Profis eingestellt werden, dann vor allem dort. Doch auch die IT-Branche selbst, die Prognosen zufolge vor einem kleinen Aufschwung steht, ist für einige neue Arbeitsplätze gut. Lohnen könnte es sich, den Sprung in die Selbstständigkeit zu wagen, statt sich um immer noch ein Praktikum zu bewerben. Zumindest die Rahmenbedingungen stimmen leicht optimistisch, wie verschiedene Wirtschaftsinstitute zum Jahresende bekannt gaben. Diesen Schwung gilt es mitzunehmen, um über den eigenen Traum nochmals nachzudenken. (hk) ◆

UMTS wird endlich flügge

Auch 2006 wird uns wohl ein Schlagwort aus dem alten Jahr weiter begleiten: Voice over IP (VoIP). Denn bislang, so beklagte sich erst kürzlich ein Hersteller im Gespräch mit der COMPUTERWOCHE, hätten hauptsächlich die Seminaranbieter an VoIP verdient, das konkrete Projektgeschäft sei eher bescheiden gewesen. Während die Vertriebsbeauftragten noch auf Umsätze mit IP-Telefonie-Equipment hoffen, haben die Marketiers mit „Triple Play“ bereits das nächste Buzzword kreiert. Angesichts neuer schneller Access-Technologien



Jürgen Hill

wie Wimax oder ADSL2+ wird uns dieses Wort ungetüm wohl das ganze Jahr verfolgen. Denn schließlich muss ja durch Telefonie, IP-Fernsehen und Internet ein Bedarf nach mehr Bandbreite geschürt werden, nachdem der unerlaubte Austausch von Musikstücken und Filmen via Filesharing als Bandbreitentreiber dank rigoroser Strafverfolgung ausfällt.

Im Geschwindigkeitsrausch befinden sich 2006 auch die Mobilfunkler. Mit HSDPA (High Speed Downlink Packet Access) werden sie endlich das UMTS-Versprechen der schnellen mobilen Datenübertragung einlösen. Auf der Endgeräteseite wird der Trend weiter in Richtung Smartphones gehen. Dabei dürfte aber in der zweiten Jahreshälfte weniger die Integration von PDA-Funktionen in das Telefon im Vordergrund stehen als vielmehr die Konvergenz von Mobilfunk und Festnetz mittels IP-Technik. (hi) ◆

ssoren und der Virtualisierung



Kriemhilde Klippstätter

die Softwareentwickler auf die neuen Architekturen einstellen und ihre Lizenzgebühren anpassen: Die Abrechnung nach CPU beziehungsweise CPU-Core ist passé.

Die Chiphersteller Intel und AMD werden in diesem Jahr zum dem Prozessoren auf den Markt bringen, die Virtualisierungstechniken enthalten. Die unter den Bezeichnungen „Vanderpool“ (von Intel) und „Pacifica“ (von AMD) entwickelten Abstraktionsmodelle sollen es den

PCs erlauben, mehrere Betriebssysteme parallel zu betreiben.

Im Speicherbereich wird diese Technik seit langem eingesetzt und von Companies wie Datacore vorangetrieben. Alle großen Speicherhersteller verfügen über Hard- und Software zur Virtualisierung der Datenbestände, denn damit können die Anwender sparen. Andrew Monshaw, IBMs Verantwortlicher für das Speichergeschäft, erwartet für 2006, „dass nicht die Virtualisierung, sondern die Vorteile davon verkauft werden“. Generell wird für das neue Jahr ein weiter wachsender Speichermarkt prognostiziert, wobei ein Schwerpunkt auf billigeren Lösungen wie iSCSI liegen dürfte. (kk) ◆

On-Demand-Anbieter sorgen für Wirbel

Im zurückliegenden Jahr haben Anbieter von On-Demand-Applikationen wie Salesforce.com und Rightnow Technologies mit ihren gehosteten CRM-Lösungen für Furore in der Softwarebranche gesorgt. Zwar kann das Segment Software-as-a-Service (SaaS) bislang nur einen bescheidenen Anteil am gesamten Softwaregeschäft für sich beanspruchen. Wachstumsraten zwischen 50 und 100 Prozent, was Nutzerzahlen, Umsatz und Gewinn betrifft, ziehen jedoch neidische Blicke der etablierten Softwaregrößen auf sich.

Microsoft, SAP und Co. haben mittlerweile reagiert und eigene CRM-on-Demand-Lösungen für 2006 angekündigt. Vor allem SAP

scheint dieser Schritt nicht leicht gefallen zu sein. Monatelang lavierten die Walldorfer um das Thema herum, ohne konkret zu werden.

Nun wird zu beobachten sein, wie die Softwaregrößen das On-Demand-Modell gegen ihr herkömmliches Lizenzgeschäft abgrenzen und ihren Kunden den Spagat erklären. Die drohende Kannibalisierung dürfte ein Grund für das Zögern gewesen sein.

CRM-on-Demand ist nur die Spitze des Eisbergs. Längst bas-



Martin Bayer

teln die On-Demand-Vorreiter an neuen Ideen. Salesforce.com-CEO Marc Benioff träumt von einer On-Demand-Plattform, auf der neben der eigenen Company auch andere Anbieter Softwareservices für ganz unterschiedliche Anwendungsbereiche entwickeln und anbieten können. Microsoft hat mit dem Projekt „Live“ Web-basierende Versionen von Windows und Office angekündigt. Und nicht zuletzt schürt Google kräftig die Fantasien der Branche. Fast schon im Monatsrhythmus wirft der quirlige Suchmaschinenbetreiber neue Serviceangebote ins Netz und treibt damit die Herde der schwerfälligen Softwareelefanten vor sich her. (ba) ◆